

In Erinnerung an meinen Vater. Ergänzung eines autobiographischen Berichtes

DOROTHEA APEL

mit einer Übersetzung von Laura Molina–Molina

PROF. NICOLÁS HAT MICH, als einer der Töchter von Karl–Otto Apel, gebeten, anlässlich des Todes meines Vaters, im Rahmen dieses Kongresses etwas Persönliches über ihn zu berichten. Die folgende Arbeit ist eine erweiterte deutsch–spanische Version meines Berichts vom Oktober 2017.

Es zeichnete meinen Vater geradezu aus, nur sehr wenig über sich persönlich zum Ausdruck zu bringen und nicht nur in seiner Rolle als Wissenschaftler, sondern auch im privaten Leben vornehmlich die objektiv–kritische, argumentative Haltung einzunehmen. Zudem lehnte er —zum Teil auch aufgrund seiner Erfahrungen mit dem Pathos des dritten Reiches— jegliche Art von Sentimentalität und Überschwang ab. Beides macht eine angemessene Würdigung seiner Person für mich als Tochter nicht einfach.

So halte ich es —freilich nicht nur deshalb— für einen Glücksfall, dass in den hinterbliebenen Unterlagen meines Vaters ein autobiografischer Bericht aufgetaucht ist, den er in seiner Schulzeit als Siebzehnjähriger zu unbekanntem Zwecke verfasst hat. Diesen authentischen, kleinen Einblick in seine jungen Jahre möchte ich hier wiedergeben. Denn wie könnte eine Darstellung seiner Person besser eingeleitet werden als mit seinen eigenen Worten?

Karl–Otto Apel

Bildungsgang

Ich wurde am 15.3.22 in Düsseldorf–Oberkassel geboren. Dort wuchs ich unter der Obhut

D. Apel (✉)

Universität Witten/Herdecke, Germany

e-mail: dorotheapel@gmail.com

Disputatio. Philosophical Research Bulletin

Vol. 9, No. 12, Mar. 2020, pp. 7-39

ISSN: 2254-0601 | [GE/SP] | **REMEMBRANZA**

meiner Eltern heran zwischen Spielen und Zeichnen. So muss ich mich schon ausdrücken, denn schon in frühester Kindheit wollte ich alles, was mir meine Eltern auf Wanderungen und Ausflügen zeigten, mit dem Bleistift festhalten, und diese meine damals einzige Leidenschaft steigerte sich noch in den vier Jahren meiner Grundschulzeit. Ich kann nicht sagen, dass die Schule, in die ich von 1928 — 32 gehen musste, einen sonderlichen Eindruck auf mich gemacht hätte: Subjektiv gesehen jedenfalls nicht, denn ich hielt es noch nicht einmal für nötig, morgens pünktlich dort zu erscheinen, viel weniger noch, etwa aufzupassen auf das, was gelehrt wurde; so war ich während meiner ganzen Volksschulzeit ein sehr mäßiger Schüler in allen Fächern außer im Zeichnen. Ganze Berge von angefangenen, halbvollendeten und fertigen Zeichnungen waren zuhause wie in der Schule unter der Bank zu finden als ein Beweis für das, was ich tat, während die anderen mehr oder weniger aufmerksam dem Unterricht folgten.

Später im vierten Schuljahr gesellten sich zum Zeichnen noch Musik und Heimatkunde als meine Lieblingsfächer, in denen ich es auch auf eine „Eins“ brachte, sehr im Gegensatz zu den sogenannten Hauptfächern, wie Rechnen und Deutsch. Mit zehn Jahren gedachten meine Eltern mich auf die Oberrealschule zu schicken, denn dies hielt mein Vater als praktisch denkender Kaufmann für die nützlichste und zweckdienlichste Ausbildung, zumal ich ja, wenn möglich, einmal das Geschäft meines Vaters übernehmen sollte. Zwar hegte meine Mutter schon damals Bedenken gegen eine solche Ausbildung und Berufsbestimmung, da ich alles andere als praktisch veranlagt bin und damals eher ein Träumer genannt werden konnte. Erst recht ich selbst wollte nichts wissen von „Oberrealschule“ und „Kaufmann“, sondern wollte durchaus auf ein Gymnasium. Auch hier war meine Liebe zum Zeichnen und zum „Künstlerischen“ überhaupt die Triebfeder meines Wunsches. Sie vor allem versetzte mich damals geradezu in Begeisterung für das „klassische Altertum“, wie ich es damals aus Sagenbüchern und Bildwerken zuerst kennengelernt hatte. Meine Eltern ließen mir auch schließlich den Willen und schickten mich Ostern 1932 auf das Comeniusgymnasium in Oberkassel.

Ich muss schon sagen, dass das Gymnasium einen entscheidenden Wendepunkt in meinem Leben brachte. Latein und vor allem Geschichte und Erdkunde erregten in hohem Maße mein Interesse, und schon in der Sexta machte ich eine völlige innere Wandlung durch. Hatte ich vorher nur rein gefühlsmäßig das eine eifrig gelernt, das andere überhaupt nicht beachtet, so wurde jetzt mein Verstand und auch mein Ehrgeiz erst wach. Ich wurde pünktlich, aufmerksam, pflichteifrig, ja pedantisch. Alles, was mir nützlich schien, betrieb ich jetzt mit Eifer, auch wenn es mir nicht lag, wie z.B. Rechnen und später Mathematik (außer Geometrie) und Physik. Aus diesem Bestreben heraus suchte ich jetzt auch auf sportlichem Gebiet das nachzuholen, was ich bisher infolge mäßiger körperlicher Veranlagung versäumt hatte. In diesen Jahren wurde ich von einem stilechten „Stief“ zu einem ganz ordentlichen Schwimmer und zu einem fanatischen, wenn auch nicht hervorragenden Leichtathleten.

Auf körperlich-sportlichem Gebiet förderte mich aber —außer den Indianerbüchern aller Art, die ich nicht vergessen will— besonders das Jungvolk (seit März 1933) und später (seit 1936) die Hitlerjugend. Aber auch in geistiger und charakterlicher Hinsicht war der HJ-Dienst stets eine wichtige Ergänzung von Schule und Elternhaus. Zumal als Kameradschafts- und später Scharführer hatte ich Gelegenheit, meine geschichtlichen und sonstigen Schulkenntnisse beim Heimabend in praktischer Form anzuwenden und mich dabei in freier Rede, Auftreten und Umgang mit Jungen zu üben. Wenn mich meine Führertätigkeit in der HJ auch viel Zeit kostete, so betrachte ich sie doch als besonders

wertvoll gerade für mich; denn Auftreten, Umgang mit Menschen, überhaupt die praktischen Seiten des Lebens waren nie meine Stärke. Außerdem kam ja der Dienst meinen Neigungen zu geschichtlicher und weltanschaulicher Betrachtung nur entgegen.

Im Übrigen blieben Geschichte, alte Sprachen und Zeichnen immer meine liebsten Schulfächer auch auf dem Hohenzollerngymnasium, das ich seit Ostern 1935 besuche. Zuhause beschäftigte ich mich vornehmlich mit Völkerkunde, Kunstgeschichte (der italienischen Renaissance) und zuletzt mit politischer Geschichte (Englands, der Vereinigten Staaten und Italiens). Ich habe deshalb auch Geschichte als Wahlfach bei der Reifeprüfung angegeben.

Lassen sich in dieser kleinen Selbstdarstellung nicht schon fast alle wesentlichen Charakterzüge des späteren Philosophen und Menschen zumindest angedeutet finden?

Allen voran die sachlich–reflektierte, offen–ehrliche Art, in welcher der Text geschrieben ist, die sich später einerseits zu der umfassend tiefen Wahrhaftigkeit seiner Persönlichkeit entwickelt hat, die aber andererseits auch im Ansatz schon ein gewisses Desinteresse an taktisch geschickter und gesellschaftlich angemessener Selbstdarstellung verrät. So berichtet er ja nicht nur über seine damals schon eindeutigen Stärken ambitionierten geistigen Interesses und ehrgeiziger Pedanterie, die in der Sexta erwacht seien, sondern er macht auch keinen Hehl aus seinen schon in der Kindheit angelegten Schwächen, die er ebenso wie die Stärken zeitlebens beibehalten und weiter entwickeln sollte.

Aus dem jungen eigensinnigen Träumer, der ungeachtet dessen, was Mitschüler taten und was man von ihm erwartete, nur zeichnen wollte, ist der eigenwillige Denker hervorgegangen, der ungeachtet dessen, was als *Mainstream–Philosophy* anerkannt wird, seine Philosophie in äußerster Kohärenz, Konsistenz und Konsequenz entwickelt hat.

Ich meine, Denken —im stillen Gespräch mit sich selbst, als auch im argumentativen Diskurs mit Anderen— war gewiss die ureigenste Seinsweise meines Vaters: In ihm fielen sein „Leibapriori“ (K.–O. Apel) und sein Geist in Eins.

Jürgen Habermas brachte diese Seite meines Vaters im Mai letzten Jahres in seiner Trauerrede auf den Punkt:

Karl–Otto habe ich stets als den eigentlichen oder wahren Philosophen betrachtet —als den, der keine Gedanken hat, sondern den seine Gedanken in Beschlag nehmen.

In der Tat: Zum Denken musste er sich nicht begeben, sondern vielmehr war es

umgekehrt so, dass er auch im Alltag aus diesem kaum herausgerissen werden konnte. Für uns Kinder war es jedenfalls natürlich, dass wenn wir, aus welchem Grund auch immer, das Wort an ihn richteten — und sei es nur, um ihn aus seinem Arbeitszimmer zum, von ihm immer hoch geschätzten, Essen zu holen— die Geduld aufbringen mussten, ihn mit mehreren Ansprachen aus der Tiefe seiner Konzentration in die Welt zurück zu holen. Manchmal erst nach der dritten Anrede hob er den Kopf und sah mit glasigem Blick durch uns hindurch, geistig noch in weiter Ferne, den Inhalt unserer Rede nur akustisch wahrnehmend. Meine Mutter trug uns darum immer auf, am Ende unserer Mission (ihn zum Essen zu holen), auch zu fragen, ob er dieses Anliegen wohl „apperzipiert“ habe. Aber auch die Antwort darauf gab er nur automatisch, ohne eben wirklich etwas apperzipiert zu haben, und so bedurfte es immer mehrerer Gänge ins Arbeitszimmer, bis er sich dort endlich losriss.

Als meine Mutter ihn einmal in großer Aufregung vom Flughafen abholte, weil sie gehört hatte, dass das Flugzeug bei der Landung im Heck brannte und alle Passagiere natürlich sichtlich aufgeregt aus dem Ausgang der Passkontrolle kamen, war mein Vater ganz überrascht — er hatte im Flugzeug gelesen und von alledem nichts mitbekommen. Ebenso wenig wie ein andermal, als meine Mutter ihn am Bahnhof abholen wollte und auf dem Bahnsteig nur einen Schaffner mit der Aktenmappe meines Vaters antraf. Diese hatte er in seinem Abteil stehen gelassen, während er selbst in den Speisewagen gegangen war —dass der Zug geteilt und in zwei verschiedene Richtungen weitergefahren war, wie dies mehrfach per Lautsprecher durchgegeben worden war, hatte er, in seine Lektüre vertieft, nicht mitbekommen.

Der Vorteil dieses Vermögens, völlig in die Welt der Gedanken abtauchen zu können, lag allerdings darin, dass ihn der ganze Lärm der Familie mit drei Kindern, einem Hund und dem Üben auf drei verschiedenen Musikinstrumenten überhaupt nicht störte. Im Gegenteil: Als Geräuschkulisse im Hintergrund genoss er diese ganz offensichtlich als Ausdruck des lebendigen Lebens, gewiss auch als Kompensation der eigenen weltabgewandten Arbeit.

Überhaupt ließ er in vollkommener Toleranz jeden von uns in der Familie frei gewähren: Nicht nur mussten wir in keiner Hinsicht Rücksicht nehmen auf ihn, sondern ebenso wenig stellte er den Anspruch an uns, seinem Beispiel harten Arbeitens folgen zu müssen. Kurz: Von seiner Seite aus gab es niemals irgendwelche Ver- oder Gebote.

Streng war er einzig und allein in der Hinsicht, dass wir Kinder im ernsthaften Gespräch keinen Unsinn reden oder schlecht argumentieren durften. Aber auch dann nahm er in seiner Kritik nicht etwa die Rolle eines autoritären Lehrers ein, sondern er regte sich über Fehlleistungen dieser Art vielmehr in seiner Rolle als

Diskurspartner auf, in welcher er auch uns Kinder schon mit sich auf gleiche Augenhöhe stellte. Dies hatte zur Folge, dass er unsere Ansichten und Argumente einerseits ebenso scharf kritisierte wie die eines Erwachsenen, sie aber andererseits auch ebenso erst nahm.

Zum Beispiel regte er sich ernsthaft über einen eifrigen Vorschlag von mir als Zehnjähriger auf, die ökologischen Probleme sollten doch am besten dadurch bewältigt werden, dass die Menschen wieder in Höhlen leben sollten. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie er sich über den derartig „blauäugigen“ und „naiven“ Vorschlag aufregte. Dagegen in einer anderen Situation später, in welcher meine Mutter ihn zu mir geschickt hatte, damit er mit mir ein ernstes Wort über meine mittelmäßige schulische Leistung spreche, stimmte er meiner hedonistischen Argumentation über den Sinn des Lebens am Ende zu mit den Worten: „Ja vielleicht hast du ja Recht, vielleicht habe ich das in meinem Leben falsch gemacht.“

Mit diesen typischen Gesichtspunkten seines Verhaltens als Vater sind zwei miteinander zusammenhängende Charakterzüge angesprochen, welche ihn neben seiner Gutmütigkeit und seiner Empathiefähigkeit vielleicht am wesentlichsten auszeichneten:

Erstens war er auch als Privatperson in erster Linie immer Wissenschaftler und Philosoph, so, dass es geradezu bezeichnend für ihn ist, dass man beides —den privaten Menschen und den Philosophen— gar nicht wirklich trennen kann. Das wird noch dadurch verstärkt, dass er zweitens das, was er als Philosoph inhaltlich vertrat, auch selber gelebt hat.

Der erste Aspekt, dass er als Privatperson immer auch Wissenschaftler war, zeigte sich schon, wie wir oben in seinem eigenen Bericht lesen konnten, in seiner Kindheit. Hierfür ist außerdem ein Notizbuch bezeichnend, welches meine Mutter wiederentdeckt hat. Man kann dort sehen, mit welcher erstaunlichen Hingabe und Akribie er schon in jungen Jahren Listen und Karten beispielsweise von Indianerstämmen angelegt hatte. Es ist in der Familie auch bekannt, dass er damals schon solche Studien über Völkerkunde und Geschichte etc. schönen Familienausflügen vorzog und alleine zuhause blieb.

Und man kann wohl ganz ohne Übertreibung feststellen, dass sich ihm in seinem ganzen Leben immer eine Möglichkeit geboten hat, den praktischen Seiten des Lebens —welche ihm von klein auf nicht lagen, wie wir oben lesen konnten— größtenteils zu entfliehen, bzw. diese durch Beschäftigung mit theoretischen Studien zu transzendieren. Sogar im Krieg, in welchem er glücklicherweise im Trupp des Nachrichtendienstes fast ausschließlich im Hintergrund des Geschehens agieren konnte, bot sich ihm in der Ukraine, bei der Stationierung in einer dortigen Familie, die Möglichkeit, sich auf das

Erlernen der russischen Sprache zu konzentrieren und später, in amerikanischer Gefangenschaft, der englischen (für diese Möglichkeit verzichtete er sogar trotz kärglicher Verpflegung auf eine tägliche Extraration Essen). Während des Studiums dann sorgte seine Zimmervermieterin für Mahlzeiten und den Haushalt. Später übernahm meine Mutter die Erledigung sämtlicher Belange des täglichen Lebens.

Wie in seinem eigenen Bericht oben schon erkenntlich wird, waren seine Interessen aber nicht nur geisteswissenschaftlicher Natur. Er war auch musisch und sprachlich begabt, so dass er nur aufgrund seiner Lateinkenntnisse Vorträge auch auf Französisch, Spanisch oder Italienisch halten konnte, und sein frühes Interesse an Musik und Kunst behielt er als empfindsamer und sinnlicher Mensch sein Leben lang. Hatte er in seiner Schulzeit mit Inbrunst im Schulchor gesungen —was merkwürdiger Weise in seinem Bericht nicht erwähnt wird— so genoss er als Student viele Opern, auch fünfstündige Wagneroperen, von einem Stehplatz aus. Sein kunstgeschichtliches Interesse wurde später durch meine Mutter noch weiter angeregt, wobei er besonders angezogen blieb von der griechischen und römischen antiken Kunst, sowie der Renaissance. Aber es gab auch Interessen, die ihn mit den reinen irdischen Aspekten des Daseins verbanden: Er liebte Reisen, schöne Landschaften und Aussichten, gutes Essen und besonders guten Rotwein. Und so, wie er in seinen jungen Jahren ambitioniert Sport betrieben hatte, so verfolgte er später mit großer Begeisterung im Fernsehen Fußballübertragungen und die Sportnachrichten; er war meiner Mutter ein guter Tanzpartner, beide liebten besonders den Ballroom-Tango; auch hatte er viel übrig für die Schönheit der Frau sowohl im Leben als auch in der Kunst und last not least war er als Kind seiner Zeit ein großer Liebhaber von FKK-Urlaube am Meer.

Und doch war seine größte Leidenschaft gewiss der Diskurs: Zu dem Thema seiner Diskussionsleidenschaft gibt es die amüsante Anekdote von einem Aufeinandertreffen von ihm mit Hans Albert, der wohl ein ähnliches Temperament besaß wie er selbst, auf einem Kongress im österreichischen Alpbach, ca. 1968:

Dort diskutierten die beiden am Abend im Restaurantbereich ihres Hotels derart lange und angeregt miteinander, dass der Wirt sie irgendwann bat leiser zu sein, da die anderen Gäste in ihrer Nachtruhe gestört seien. Das hatte aber lediglich zur Folge, dass beide ein paar Minuten ihre Stimmen dämpften, um sie dann wieder mit demselben Überzeugungswillen wie zuvor zu erheben, woraufhin sie vom Wirt vor die Tür gesetzt wurden—wo sie dann freilich ihre Diskussion noch lange fortsetzten.

Der Glaube an die „Kraft des besseren Argumentes“ ging bei meinem Vater

sogar so weit, dass er in einer Überfall–Situation in Südamerika, in welcher er mit einer Waffe bedroht wurde, darauf verfiel, den Angreifer mit wütenden Argumenten zu konfrontieren, woraufhin sich dieser erstaunlicherweise schnellstens verzog. Für *Smalltalk* war er dagegen absolut nicht zu haben.

Es soll hier nun aber nicht der Eindruck entstehen, dass er etwa immer nur ernsthaft eingestellt gewesen wäre. Besonders uns Kindern und seinen Enkeln ist er vielmehr auch als fröhlicher Mensch in Erinnerung. Gerne pointierte er fast alle einschlägigen Alltags–Situationen mit einem Zitat oder einem seiner eigensinnigen, witzigen Sprüchlein, die bei uns in der Familie in eben diesen Situationen als geflügelte Worte, nun *in memoriam*, weiter gepflegt werden. Auch im Philosophieren blitzte, besonders in Gesprächen zuhause, aber auch in seinen Vorlesungen, immer wieder eine humorvolle, teils bissige, teils auch selbstironische Pointe auf, was seine Reden immer unterhaltsam machte.

Der zweite Hauptcharakterzug nun, dass er das, was er philosophisch inhaltlich vertrat, auch gelebt hat, lässt sich am besten als eine Wahrhaftigkeit bezeichnen, die ihn sowohl als privaten Menschen, als auch als Philosophen, ausgezeichnet hat. Dies habe ich bereits in seiner Todesanzeige versucht mit folgenden Worten auszudrücken:

Ein Leben in zutiefst wahrhaftigem Ringen um Erkenntnis von Wahrheit, moralischer Richtigkeit und Sinnгүйtigkeit ist zu Ende gegangen.

Diese Wahrhaftigkeit hat, zumindest unterbewusst, den vielleicht stärksten Eindruck seiner Person auf mich gemacht, weswegen es sich möglicherweise nicht von ungefähr so ergeben hat, dass das Thema meiner Dissertation eine transzendentalpragmatische Neubestimmung der Wahrhaftigkeit in den Diskurstheorien von Habermas und Apel geworden ist. Und aus diesem Grund möchte ich an dieser Stelle auch ganz kurz und skizzenhaft auf diese Neubestimmung eingehen, um sie dann wiederum auf die charakteristische Haltung meines Vaters, im Leben und in seiner Vorgehensweise als Wissenschaftler, beziehen zu können.

Einleitend hierzu sei mit folgender Behauptung wenigstens ein Aspekt meiner Kritik an dem von Habermas und Apel gebrauchten Begriff von Wahrhaftigkeit —als „Geltungsanspruch der Rede“ (Habermas) und der Argumentation— in aller Kürze zusammengefasst:

Auf seine Wahrhaftigkeit erhebt ein Sprecher weder einen spezifischen Geltungsanspruch in Bezug auf expressive Aussagen, noch erhebt er überhaupt einen Anspruch darauf, seine Wahrhaftigkeit eingeholt zu haben, wie in der Diskursethik unterstellt. Vielmehr —so meine These— ist Wahrhaftigkeit

ausschließlich eine Präsupposition sinn gültigen Sprech-/Handelns¹ im Allgemeinen und der Argumentation im Besonderen, die von jedem kompetenten Sprecher mit Gewissheit² eingeholt werden kann. Mit ihr erfüllt der Sprech-/Handelnde die, in der Argumentation von ihm notwendigerweise immer schon anerkannte, diskursethischen Normen —zumindest auf einer der drei Ebenen³ seiner Wahrhaftigkeit.

Nimmt man dagegen an, ein Sprecher müsste auf seine Wahrhaftigkeit einen Geltungs-Anspruch erheben, dann müsste dieser, um wirklich erhoben worden zu sein, wiederum wahrhaftig erhoben sein, worauf aber wiederum ein Wahrhaftigkeits-Anspruch erhoben werden müsste, welcher ja wiederum wahrhaftig erhoben werden müsste, etc. pp. Der Sprecher geriete also in einen infiniten Regress der Erhebung von Wahrhaftigkeitsansprüchen, ohne andere Geltungsansprüche überhaupt je wahrhaftig erheben, geschweige denn einlösen zu können. Er könnte also nie selber wissen, ob er etwas wirklich und wahrhaftig meint oder nicht, bzw. es wäre für ihn unmöglich überhaupt etwas zu meinen. Deshalb ist die Explikation von Wahrhaftigkeit im Sinne eines „Geltungsanspruches“ genau genommen absurd⁴.

Gehen wir also davon aus, dass auf den Begriff von Wahrhaftigkeit allein die Bedeutung des präsuppositionalen Sprechhandlungsmodus zutrifft, der besagt, dass der Sprecher „sagt, was er wirklich selber meint“ (Habermas). Und über die Einholung dieses Sprechhandlungsmodus hat der „kompetente Sprecher“ grundsätzliche Gewissheit⁵.

¹ Mit „Sprech-/Handeln“ ist hier *Sprechen als Handeln* im *sprechakttheoretischen* Sinne gemeint, sowie auch Handeln, welches als selbstbewusstes, rationales Handeln, im Unterschied zu „affektuellen“ (M. Weber) Handeln, aus transzendentalpragmatischer Sicht, *immer schon* von einer Sprechhandlung begleitet wird.

² Zu dieser Gewissheit siehe Fußnote 5

³ Auf die drei verschiedenen Ebenen von Wahrhaftigkeit werde ich sogleich zu sprechen kommen.

⁴ Zwar geht auch die *Einlösung* des „Sinngültigkeitsanspruches“ (Apel) der *Einlösung* anderer Geltungsansprüche voraus, nicht jedoch deren *Erhebung*! Die *Einlösung* des „Verständlichkeitsanspruches“ (Habermas) geht zwar auch deren *Erhebung* voraus, aber ohne dass dieser der *eigenen Erhebung* nochmals vorausginge, wie dies im Falle eines Wahrhaftigkeitsanspruches der Fall wäre. Vielmehr geht der *Erhebung* des Verständlichkeitsanspruches, wie der *Erhebung* schlechthin aller Geltungsansprüche, die *Einholung* der Wahrhaftigkeit des Sprechers voraus, indem der Sprecher wissen muss, was *er selber wirklich meint*, um überhaupt Geltungsansprüche *erheben und einholen* zu können.

⁵ Die *sinnkritisch unhintergehbare, prinzipielle Gewissheit* über die eigene *Wahrhaftigkeit*, kann *praktisch* freilich verdeckt werden. Dies darf aber nicht mit dem *prinzipiellen Fallibilitätsvorbehalt* verwechselt werden, welcher für die *Erhebung* von *Geltungs-Ansprüchen* auf die drei *Weltbezüge* des Sprechers *in* seiner Sprechhandlung gilt, so, dass wir etwa doch von einem *Wahrhaftigkeits-Anspruch* sprechen

Diese Annahme führt nun, wie ich in meiner Dissertation vorschlage, zu einer Explikation von Wahrhaftigkeit auf drei transzendentalpragmatisch-sinnkritischen Reflexionsebenen, auf denen für die Wahrhaftigkeit von Sprech-/Handlungen aufgrund der ihnen inhärenten sprachpragmatischen Struktur, jeweils spezifische Sprech-/Handlungs-Verpflichtungen verbindlich sind:

Auf der ersten Ebene —in Reflexion auf die performativ-propositionale Doppelstruktur (Habermas) einer Sprechhandlung bzw. auf die, jede selbstbewusst-rationale Handlung begleitende Sprechhandlung— wird zunächst erkennbar, dass im Falle seiner Wahrhaftigkeit der Sprecher trivialerweise gegenüber seinem konkreten Adressaten dasjenige propositional sagt, was er auch selber wirklich meint, bzw. der Akteur diejenige performative Sprechhandlung oder Handlung offen zeigt, die er auch wirklich selber so intendiert.

Auf dieser Ebene seiner Wahrhaftigkeit ist der Sprech-/Handelnde insofern verpflichtet, die Norm einzuhalten, welche sich für die Proposition mit dem Begriff der „Ehrlichkeit“ im Unterschied zur „Lüge“ bezeichnen lässt und für den performativen Teil der Sprechhandlung und überhaupt für Handlungen mit dem Begriff der „Transparenz“ der Handlungsintention im Unterschied zum „Vortäuschen“ und „Täuschen“.

Auf der zweiten Ebene —in Reflexion auf die, der performativ-propositionalen Doppelstruktur inhärenten „sekundären intersubjektiven Objektivierung“ (Habermas)— erkennen wir die diskursive Kritisierbarkeit einer jeden Sprech-/Handlung überhaupt, im Sinne ihrer „doppelten performativ-propositionalen Doppelstruktur“ (Audun Øfsti).

Wahrhaftigkeit auf dieser Ebene muss dementsprechend bedeuten, dass der Sprech-/Handelnde „einverständnisorientiert“ (Habermas) in Hinblick auf die intersubjektive Kritisierbarkeit seiner Sprech-/Handlung gegenüber allen konkreten Adressaten der realen und in Hinblick auf alle, auch in Zukunft möglichen Argumente, gegenüber Adressaten der „idealen Kommunikationsgemeinschaft“ (Apel) Geltungsansprüche erheben muss. Und zudem, dass er seine Geltungsansprüche auch tatsächlich, also nicht nur zum Schein oder pro forma erheben muss, wenn er seine Sprech-/Handlung wahrhaftig meinen will. Das heißt: Sprechende/Handelnde müssen auch ernsthaft bereit sein, ihre Sprech-/Handlungen so gut wie es ihnen möglich ist

könnten. Vielmehr gehört die *Einholung* des *Sprechhandlungsmodus* der *Wahrhaftigkeit* zum *Wissen* wie des *Sprechhandlungswissens* jedes kompetenten Sprechers *mit* welcher er seine Sprechhandlung überhaupt nur durchführen kann.

(„nach bestem Wissen und Gewissen“) zu begründen.

Kompetente Sprecher wissen „intuitiv“ um die Notwendigkeit dieser sinnkritischen Anforderung für ihre Sprech-/Handlungen. Wenn sie dagegen vortäuschen dieses „Wissen“ nicht zu haben, bzw. die Einholung dieser Anforderungen in ihren Sprech-/Handlungen unterschlagen, können sie diese nicht wirklich so meinen, wie sie diese ausführen. In diesem Sinne sind sie unwahrhaftig.

Hinsichtlich des zu erhebenden Richtigkeitsanspruches möchte ich betonen, dass dieser sich auf der zweiten Reflexionsebene lediglich, wie Habermas sagt, auf die „normenkonforme Verwendung“ des performativen Teils einer Sprechhandlung im „kommunikativen Kontext der sozialen Welt“ (Habermas 1981: S. 149) bezieht, und mit sonstigen Handlungen auf die Richtigkeit im Kontext aller „legitim geregelten interpersonalen Beziehungen“ (Ebd.) im Sinne ihrer konventionellen Richtigkeit und der konventionell „jeweils schon zugeteilten Verantwortung“ (Apel). Daher können offen strategische Sprech-/Handlungen —welche auf der performativ-propositionalen Ebene in jedem Fall wahrhaftig sind— auf dieser zweiten Ebene entweder unwahrhaftig, nämlich unbegründet sein, oder aber wahrhaftig, jedoch nur konventionell begründet, bzw. legitimiert sein.

Die dritte Reflexions-Ebene nun zeigt sich erst in Reflexion auf die von Austin ursprünglich eingeführte lokutiv-illokutiv-perlokutive Dreifachstruktur einer Sprechhandlung. Mit der Intention des perlokutiven Aktes und der damit verbundenen weiteren Zweckverfolgung einer jeden rationalen Sprech-/Handlung entsteht immer auch ihr Wirkungsanspruch⁶. Im Sinne der besagten sekundären Objektivierung und diskursiven Kritisierbarkeit einer jeden Sprech-/Handlung könnte man daher, an Øfsti anknüpfend, auch von einer „doppelten lokutiv-illokutiv-perlokutiven Dreifachstruktur“ sprechen, die jeder rationalen Sprech-/Handlung inhärent ist.

⁶ Habermas hatte den *perlokutiven Akt* bewusst abgespalten. Ihm war es darum gegangen, die *Einverständnisorientierung* von Sprechern im Sinne des *kommunikativen Handelns*, von der *Erfolgsorientierung zweckrationalen Handelns* abzuheben. Dafür hatte er den *perlokutiven Zweck* als einen *jenseits der sprachimmanenten Zweckverfolgung* liegenden Zweck bestimmt, welcher im *kommunikativen Handeln* angeblich nicht verfolgt würde. Ich möchte hiergegen einwenden, dass aber auch kommunikatives Sprech-/handeln immer sprachexternen Zwecken dient, sofern es um eine *rationale Sprech/- Handlung* geht. Dies kann hier im Einzelnen nicht weiter dargelegt werden. Für diese sprachexternen Zwecke und ihre Folgen und Nebenfolgen müssen Sprech/- Handelnde deshalb auch dann Verantwortung übernehmen, wenn sie mit *einverständnisorientierten* Sprechhandlungen nicht „auf andere einwirken“ (Habermas), sondern sich „mit ihnen über etwas verständigen“. Denn in diesem Fall *wirken sie mit Anderen gemeinsam auf etwas ein*.

Mit der Dreifachstruktur wird sichtbar, dass auch die, auf zweiter Wahrhaftigkeitsebene eingelöste Bereitschaft zu diskursiver Begründung — hinsichtlich des erhobenen Richtigkeitsanspruchs jedoch über konventionell verfügbare Gründe nicht hinausgehende Begründung— nicht weit genug greift: Sinnkritisch betrachtet, müssen Sprechende/Handelnde bereit sein, den gleichzeitig mit ihren Handlungszwecken immer verbundenen Wirkungsanspruch, gegenüber jeder diskursiv möglichen Kritik rechtfertigen zu können, um etwas wirklich meinen zu können. Das heißt, sie müssen auch für die beabsichtigten Wirkungen, die Folgen und voraussehbaren Nebenwirkungen ihres Tuns Verantwortung übernehmen qua intersubjektiver Rechtfertigung zum einen gegenüber allen gleichberechtigten, direkt oder auch nur potentiell Betroffenen, zum anderen solidarisch mit allen gleichberechtigten Diskurspartnern.

Auf dieser dritten Ebene des wahrhaftigen Meinens geht es somit um Wahrhaftigkeit als einerseits individuell zugeteilter „Selbstverantwortung“ (Brune 2003) zur Einholung von solidarischer „Mitverantwortung“ (Apel).⁷

Mit anderen Worten: Der intendierte Sprech-/Handlungszweck, respektive der mit ihm einhergehende Wirkungsanspruch, gehört (mitsamt der Berücksichtigung von Folgen und Nebenfolgen) zu einer Sprech-/Handlung im starken Sinne wahrhaftigen Meinens insofern dazu, als sich der Sprech-/Handelnde zu diesem bewusst entschieden haben muss, um die Sprech-/Handlung in aller Konsequenz auch wirklich vertreten zu können. Nur dann kann man sagen, dass er sein Tun und Unterlassen auch wirklich selber so meint, wie er es verantworten kann.

Auch um diese, seiner Sprech-/Handlung inhärenten Anforderungen, „weiß“ der kompetente Sprecher intuitiv. Und insofern ist er unwahrhaftig, wenn er dieses Wissen verleugnet, bzw. diese Verpflichtung unterschlägt⁸.

⁷ Ich meine, Apel kann bei seiner Einführung des Begriffes der „Mitverantwortung aller Menschen für die Folgen kollektiver Handlungen bzw. Aktivitäten“ (z.B. in: Apel 1998, S. 808) nicht klarmachen, wieso sich die *argumentative Gleichberechtigung* aller Diskurspartner auf *Wirkung und Folgen* von (kollektiven) Handlungen beziehen muss —so dass es zur gemeinsamen Mitverantwortung für diese *Folgen* kommt— solange er nur von einer performativ-propositionalen Doppelstruktur der Rede ausgeht, bzw. diese nicht um ihre *perlokutive Zweckhaftigkeit* und *Wirkungsmächtigkeit* erweitert.

⁸ Trotz *prinzipieller* Gewissheit seiner Wahrhaftigkeit kann es in der Praxis dem Sprecher freilich vor allem auf der zweiten und dritten Stufe seiner Wahrhaftigkeit entgehen, dass er unwahrhaftig ist. Dies liegt, wie ich hier nur andeuten kann, insbesondere an einer möglichen Verwechslung bzw. Konfundierung von *Geltungsansprüchen*. Insbesondere dem *Angemessenheitsanspruch* —m.E. recht

Auf Erscheinungsformen der Kommunikation angewendet, ergibt sich mit diesen drei Ebenen von Wahrhaftigkeit nun folgendes Bild:

Für den argumentativen Diskurs ist die Einholung von Wahrhaftigkeit auf allen ihren drei Ebenen gleichermaßen konstitutiv. Für andere Sprech-/Handlungen aber ist auch der Fall möglich, dass eine Person auf der ersten Wahrhaftigkeitsebene zwar unwahrhaftig handelt (z.B. lügt, täuscht) und dass dementsprechend ihre Sprech-/Handlungen auf der zweiten Wahrhaftigkeitsebene nicht wohlbegründet sind, dass die Person aber sehr wohl auf der dritten Wahrhaftigkeitsebene ihr Tun im Hinblick auf Zweck, Wirkung und Folgen wahrhaftig rechtfertigen kann — sei es für sich selbst im Diskurs in *foro interno* oder im Diskurs mit anderen. Solche Sprech-/Handlungen sind paradigmatisch für den von K.-O. Apel so genannten „Teil B“ der Diskursethik: Die Einhaltung der nicht hintergehbaren diskursethischen Grundnormen wird in diesem Fall auf den ersten beiden Ebenen im hegelschen Sinne „aufgehoben“ auf die dritte Ebene der wahrhaftigen Mitverantwortung, auf der die diskursethischen Grundnormen nach wie vor unhintergebar bleiben.

Auch der umgekehrte Fall ist nun analytisch beschreibbar: Es kann sein, dass ein Sprech-/Handelnder auf der ersten Ebene zwar ehrlich und transparent handelt, aber – egal wie es um seine Wahrhaftigkeit auf der zweiten Ebene bestellt sein mag— wohl wissend, dass er sein Tun als folgenreiche Handlung auf der dritten Wahrhaftigkeitsebene nicht rechtfertigen kann — angenommen z.B., er setzt seine Ehrlichkeit ein, um Andere unrechterweise in Gefahr zu bringen oder sonstwie zu schädigen.

Um noch eine weitere Kombinationsmöglichkeit zu skizzieren: Es kann sein, dass Personen auf der zweiten Wahrhaftigkeitsebene wohlbegründbare konventionelle, ihnen individuell zugeteilte Verantwortung nicht übernehmen, eben genau deshalb, weil sie wissen, dass sie dies auf der dritten Wahrhaftigkeitsebene nicht rechtfertigen können. Stichworte für diesen Fall sind etwa der „zivile Ungehorsam“ und das mutige Wahrsprechen im Sinn der Parrhesia-Analyse Foucaults. Auch auf „Whistleblowing“ lässt sich die Wahrhaftigkeitsanalyse anwenden: Mit seinem Alarm setzt sich ein Whistleblower wahrhaftig auf dritter Ebene gerade für die gesellschaftliche Einhaltung der Normen der ersten und zweiten Ebene ein, wobei der Alarmierende selber jedoch mit seiner Ehrlichkeit auf erster Ebene und/oder der Rechtfertigung seiner Sprech-/Handlung hinsichtlich ihrer konventionellen

eigentlich dem *dritten* gesuchten *Geltungsanspruch des subjektiven Weltbezuges*— mit dem *Richtigkeitsanspruch* und manchmal gar mit dem *Wahrheitsanspruch*.

Richtigkeit auf zweiter Ebene wiederum „ungehorsam“ ist.

Mit den verschiedenen Reflexionsebenen und den entsprechend möglichen Kombinationen von Wahrhaftigkeit auf diesen Ebenen zeigt sich also, dass die Frage danach, ob ein Sprechhandelnder als wahrhaftig oder unwahrhaftig beurteilt werden soll, komplexer ausfällt als gemeinhin angenommen.

Weil ein Sprech–Handelnder aber auf der dritten Ebene die Selbstverantwortung zur Mitverantwortung —einerseits solidarisch zusammen mit und andererseits gegenüber der realen und der idealen Diskursgemeinschaft— für seine Sprech–/Handlungen übernehmen muss, mit welcher er in letzter Konsequenz zu seiner Sprech–/Handlung, so wie er sie meint, stehen muss, entscheidet allein die Wahrhaftigkeit auf dieser dritten Ebene darüber, ob seine Sprech–/Handlung als letzten Endes wahrhaftig —und darum auch als letzten Endes intersubjektiv einverständnisorientiert⁹— bezeichnet werden kann oder nicht.

Formelhaft ausgedrückt: Wahrhaftigkeit bedeutet in letzter Instanz immer Selbstverantwortung zur Mitverantwortung.

Auf die Erinnerungen an meinen Vater zurückkommend, möchte ich diese sehr komprimierte Skizze der Explikation von Wahrhaftigkeit auf ihren drei Ebenen nun nutzen, um beispielhaft an einer Situation in seinem Leben seinen wahrhaftigen Charakter hervorheben zu können:

Als Soldat (etwa im Alter von zwanzig Jahren) geriet er im zweiten Weltkrieg in Russland in die Lage, dass ihm der Befehl gegeben wurde, das Kommando für die Erschießung einer Gruppe russischer Kriegsgefangener zu übernehmen. Der Grund dafür war angeblich ihre Überzahl im Verhältnis zu der sie bewachenden Gruppe deutscher Soldaten. Mein Vater verweigerte daraufhin diesen Befehl, unter Anführung von Argumenten, u.a. dem Hinweis auf geltendes Kriegsvölkerrecht. Dieser Hinweis war wahrhaftig auf der zweiten Ebene, im Sinne seiner konventionellen Begründungsnotwendigkeit. Mit dem Verhalten der Befehlsverweigerung gegenüber dem Vorgesetzten aber zeigte sich zudem seine Wahrhaftigkeit auf dritter Ebene der Mitverantwortung, als höhere Wahrhaftigkeit als der eines Gehorsams gegenüber militärischen Vorgesetzten im Sinne wahrhafter konventioneller Handlungsbegründung. Er soll zudem auch noch das strategische Argument angeführt haben, an welches

⁹ Gegen Habermas möchte ich insofern anführen, dass nicht die *sprachexterne Zweckverfolgung* einer Sprech-/Handlung ihrer *Einverständnisorientierung* entgegensteht, sondern vielmehr die *Unwahrhaftigkeit der Zweckverfolgung* einer Sprech-/Handlung, auf ihrer *dritten Wahrhaftigkeitsebene der Mitverantwortung*.

er selbst jedoch nicht glaubte¹⁰, dass im Falle einer Erschießung, in zukünftigen Fällen die russischen Soldaten sich nicht mehr so leicht ergeben würden. Mit dieser strategischen Lüge war er insofern zwar auf erster und zweiter Ebene unwahrhaftig, jedoch gerade zugunsten seiner Wahrhaftigkeit der Mitverantwortung auf dritter Ebene. Dieses Verhalten ist paradigmatisch für das von ihm als Philosoph später propagierte moralische Verhalten in dem von ihm eingeführten so genannten „Teil B“ der Diskursethik. Er weigerte sich auch dann den Befehl auszuführen, als ihm der Vorgesetzte mit entsprechenden Strafmaßnahmen drohte. Dies ist die höchste Form der Wahrhaftigkeit, wenn Sprechende/Handelnde für ihr Tun soweit einstehen hinsichtlich der zu tragenden Mitverantwortung, dass sie dafür ihr eigenes Wohl oder sogar Leben riskieren (Parrhesia). Der Fall ging dann so aus, dass meinem Vater zwar glücklicherweise nichts geschah und er wenigstens aus der Pflicht der Befehlsausübung entlassen wurde, das Leben der Gefangenen aber war dadurch tragischer Weise nicht zu retten. Dies war gewiss eines der erschütterndsten Erlebnisse seines Lebens.

Auch im Alltag des familiären Zusammenlebens habe ich meinen Vater immer nur als wahrhaftig erlebt und ich möchte überdies behaupten, dass er als Wissenschaftler auf der „dritten Ebene“ seiner Wahrhaftigkeit, für seine Argumente, Thesen, Behauptungen und Forderungen die volle Selbstverantwortung zur Mitverantwortung übernommen hat.

Damit meine ich auch, dass man folgende, zuweilen gegen seine philosophische Position —insbesondere seine „Letztbegründung“— vorgebrachte Kritik, strikt zurückweisen kann: Weder ist diese ein Ergebnis von metaphysischem Überschwang, noch von dogmatischer Machtausübung, noch ein Versuch, anderen auf spitzfindige Weise ihre Argumentation abschneiden zu wollen.

Vielmehr ist seine für die „Letztbegründung“ entscheidenden Denkfigur der Unhintergebarkeit des Diskurses und seiner diskursethischen Grundnormen das Ergebnis eines vollkommen wahrhaftigen, mitverantwortlichen Denkens, welches sich —in intellektueller Disziplin und Strenge gegen sich selbst— konsequent der philosophisch notwendigen Zumutung des „Sinngültigkeitsanspruchs“ (K.–O. Apel) unterwirft. Und das heißt: Sich zu der philosophischen Bescheidenheit zu zwingen, Erkenntnis auf dasjenige zu begrenzen, was —im Sinne der Fortsetzung¹¹ des kartesischen reflektierten

¹⁰ Siehe hierzu Vittorio Hösle in seinem in diesem Band [„Karl-Otto Apel - Vita e Pensiero“, *Topologik*, 24, Sondernummer (diciembre 2018-abril 2019), pp. 53-63] erschienenen Beitrag.

¹¹ Freilich ist hier eine Fortsetzung innerhalb des sprachpragmatischen „dritten Paradigmas der ersten

Zweifels, nun als sich selbst einholende Reflexion— bei allem Zweifel nicht bezweifelt werden kann, weil es dem Zweifel selbst (und jeder anderen Erkenntnis) immer schon vorausgesetzt ist.

Untrennbar mit der Selbstdisziplin, die K.-O. Apel im Sinne eines solchen „wahrhaftigen Ringens um Erkenntnis“ aufbrachte, hängt auch das dialektische Moment seiner Denkweise zusammen: der Versuch, eigene Gedanken auch aus der Perspektive einer ihm entgegen gesetzten Position zu überprüfen. In der Auseinandersetzung mit anderen philosophischen Positionen führte Apels Dialektik oft zu dem Resultat eines „penser avec ...et contre...“¹², wie der Titel einer französischen Dissertation über seine Philosophie lautet (Le Corre-Chantecaille, 2012), in welcher er sich sehr gut wiedergegeben fand und die ihm entsprechend gefiel.

Seine kritisch-dialektische Haltung ging sogar so weit, dass es passieren konnte, dass er gegenüber seinen eigenen philosophischen Thesen die Gegenposition einzunehmen versuchte, wenn man ihm diese nur in eigener voller Überzeugung vortrug.

Die kontroversiale Denkweise führte im Detail dazu, dass —wie sich an vielen Stellen seiner Arbeit meines Erachtens belegen lässt— einzelne Denkfiguren und Thesen seiner Philosophie in charakteristischer Weise die Komplementarität scheinbar entgegengesetzter Pole aufweisen —besonders exemplarisch die Pole des Transzendentalen und des Pragmatischen in seiner Transzendentalpragmatik.

Im Alltag führte das allerdings auch dazu, dass, egal welche Position man auch immer zu einem ernsthaften Thema vertrat, man nicht umhinkam, von ihm mit Kritik der Gegenposition konfrontiert zu werden, wozu man nicht immer unbedingt aufgelegt war. Er selbst las täglich die eher konservativ eingestellte Frankfurter Allgemeine Zeitung, um sich über die Gegenargumente seiner eigenen politischen Haltung und ihre relative Berechtigung zu informieren.

Abschließend kann man über seinen Lebensweg vielleicht sagen, dass dieser von zwei Aspekten maßgeblich geprägt wurde: Zum einen von seinen Erfahrungen aus dem dritten Reich, zum anderen von seinem untrüglichen Sinn für das Wesentliche. Beides drückt sich in den einleitenden Worten seines Aufsatzes: „Zurück zur Normalität? — Oder können wir aus der nationalen Katastrophe etwas Besonderes gelernt haben?“ in bezeichnender Weise aus:

Philosophie“ (K.-O. Apel) gemeint, welche den Descartischen Solipsismus überwindet.


¹² So auch insbesondere in seinem Buch: Apel Karl Otto (1998): *Auseinandersetzungen in Erprobung des transzendentalpragmatischen Ansatzes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

„Als Angehöriger der Generation, welche die nationale Katastrophe der Hitlerzeit noch erlebt hat, gehöre ich auch zu denjenigen, die bei dieser Gelegenheit — d.h. beim Erwachen nach der Katastrophe — an sich selber die „Zerstörung des moralischen Selbstbewusstsein“ erlebt haben und vielleicht auch aus diesem Grund Philosoph geworden sind“ (Apel, 1988, S. 371).

In seinen letzten Lebenswochen, als das Krankenhaus–Personal ihn schon nicht mehr im Besitz seiner geistigen Kräfte währte, brachte er seine erbärmliche Situation unter dem Aspekt der menschlichen Würde dennoch gezielt auf den Punkt: „Ich möchte doch wieder ein Subjekt sein.“

En memoria de mi padre. Complementación de una crónica autobiográfica

DOROTHEA APEL

 ON MOTIVO DEL FALLECIMIENTO DE MI PADRE, y como una de las hijas de Karl–Otto Apel, el Prof. Juan A. Nicolás me animó a compartir algunas de sus facetas personales en el marco de este Homenaje. El presente trabajo es una versión ampliada del escrito presentado en octubre de 2017 en Granada.

Mi padre se caracterizó por exteriorizar muy poco de sí mismo y por adoptar sobre todo una actitud crítico–objetiva y argumentativa, no solo en su papel de científico, sino también en la vida privada. Además —en parte con motivo de sus experiencias con el Pathos del Tercer Reich— rechazó todo tipo de sentimentalidad y exaltación. Ambos aspectos dificultan una apreciación adecuada de su persona por parte de su hija.

De modo que considero un golpe de suerte —naturalmente no solo por esto— que haya aparecido entre los documentos supervivientes de mi padre una crónica autobiográfica que escribió con fines desconocidos durante su etapa escolar, cuando tenía diecisiete años. Me gustaría reproducir esta pequeña auténtica mirada de sus años de juventud. Porque, ¿cómo se puede presentar mejor su persona si no es con sus propias palabras?

Karl–Otto Apel

Etapas de estudios

Nací el 15.3.22 en Düsseldorf–Oberkassel. Allí crecí bajo el cuidado de mis padres jugando y dibujando. Así es como debo expresarme pues ya desde mi temprana infancia quería dejar por escrito todo lo que mis padres me enseñaban en caminatas y excursiones, y aquella única pasión de entonces fue creciendo durante los cuatro años de mi educación primaria. No puedo decir que la escuela a la que tuve que ir entre 1928 – 32 causara especial impresión en mí: al menos no subjetivamente, ya que nunca consideré necesario aparecer allí puntualmente por la mañana, y mucho menos prestar atención a lo que se enseñaba; de manera que durante mi etapa de formación fui un estudiante bastante mediocre en todas las materias excepto en dibujo. Había montañas enteras de dibujos empezados, a medio hacer y terminados, tanto en casa como en la

D. Apel (✉)
Universität Witten/Herdecke, Germany
e-mail: dorotheaapel@gmail.com

Disputatio. Philosophical Research Bulletin
Vol. 9, No. 12, Mar. 2020, pp. 7-39
ISSN: 2254-0601 | [GE/SP] | **REMEMBRANZA**

escuela debajo del banco, como muestra de lo que hacía mientras otros seguían la lección con más o menos atención.

Más tarde, en cuarto año de escuela, el dibujo y la música se añadieron como mis asignaturas favoritas, en las que también obtuve un «uno»¹, a diferencia de las denominadas asignaturas principales, como la aritmética y el alemán. Cuando tenía diez años, mis padres pensaron en enviarme a la escuela secundaria, porque mi padre, como hombre de negocios práctico, consideraba que esta era la formación más útil, especialmente porque debería encargarme, a ser posible, de su negocio. Ya entonces, mi madre tenía dudas sobre esa formación y disposición al trabajo, ya que soy todo menos práctico y en ese momento era un soñador. Además, yo mismo no quería saber nada de «Oberrealschule»² y «vendedor», sino que definitivamente quería ir a la escuela secundaria. Aquí también mi amor por el dibujo y lo «artístico» fue la principal fuente de deseo. Sobre todo, me entusiasmó la «antigüedad clásica», que conocí por primera vez a través de libros de leyendas y de esculturas. Mis padres finalmente respetaron mi voluntad y me enviaron al instituto de secundaria Comenius en Oberkassel en la Pascua de 1932.

Debo decir que la escuela secundaria fue un momento decisivo en mi vida. El latín, y sobre todo la historia y la geografía, despertaron mi interés sobremanera, y ya en sexto curso sufrí un cambio interno completo. Si antes solo de manera puramente emocional había aprendido uno con entusiasmo y había ignorado el otro por completo, ahora mi mente y mi ambición se habían despertado. Me volví puntual, atento, diligente, incluso pedante. Ahora hice todo lo que me parecía útil con entusiasmo, incluso si no me gustaba, como aritmética y más tarde matemáticas (excepto geometría) y física. Al margen de este esfuerzo, ahora también estaba tratando de ponerme al día en deportes, que anteriormente había descuidado debido a mi moderada predisposición física. Durante estos años pasé a convertirme en un nadador en condiciones y en un atleta fanático, si bien no excelente.

Sin embargo, en el campo físico — atlético, aparte de los libros de indios de todo tipo, que no quiero olvidar, me alentaron especialmente (desde marzo de 1933) y, más tarde, (desde 1936) los jóvenes de las Juventudes Hitlerianas. Sin embargo, el servicio de las JH también fue un importante añadido a la escuela y al hogar de los padres en términos de espíritu y carácter. Especialmente como líder de camaradería, y luego como líder de grupo, tuve la oportunidad de aplicar mis conocimientos históricos y otros conocimientos escolares en casa de forma práctica y practicar hablar libremente, actuar y tratar con niños. Aunque mi liderazgo en las JH consumió mucho tiempo, considero que es particularmente valioso para mí porque actuar, tratar con personas, el lado práctico de la vida en general, nunca fue mi fortaleza. Además, el servicio solo satisfizo mi inclinación a considerar la historia y la ideología.

Por lo demás, la historia, los idiomas antiguos y el dibujo siempre fueron mis asignaturas favoritas en el instituto Hohenzollern, al que he estado asistiendo desde la

¹ El sistema de calificación alemán va del 1 al 6, siendo '1' la calificación más alta y '6' la más baja [N.T.].

² La «Oberrealschule» es un tipo de escuela antigua en Alemania, Austria y Suiza, que a menudo se creó como alternativa a las escuelas de secundaria, que en su mayoría estaban enfocadas al latín. Por lo general, hizo posible estudiar asignaturas de ciencias. El término ya no se usa hoy [N.T.].

Pascua de 1935. En casa trabajo principalmente con etnología, historia del arte (el Renacimiento italiano) y más recientemente historia política (Inglaterra, Estados Unidos e Italia). Es por eso que he elegido historia como una asignatura optativa para el examen final de instituto.

En este pequeño autorretrato, ¿no se insinúan ya al menos casi todos los rasgos esenciales del carácter del filósofo y hombre posterior?

Sobre todo, la manera objetiva, reflexionada, abierta y honesta con la que se escribe el texto, que por un lado ha evolucionado posteriormente hacia la veracidad profunda de su personalidad, pero que, por otro lado, revela un cierto desinterés en un autorretrato tácticamente hábil y socialmente apropiado. Por lo tanto, no solo informa sobre sus fortalezas ya claras de interés intelectual y pedantería ambiciosos, que se despertaron durante el sexto curso, sino que tampoco oculta sus debilidades desarrolladas en la infancia, la cuales mantuvo junto con sus fortalezas durante toda la vida y que debieron seguir desarrollándose.

Del joven soñador obstinado que, independientemente de lo que hicieran sus compañeros de clase y de lo que se esperaba de él, solo quería dibujar, surgió el pensador idiosincrásico que, más allá de lo que se considera como filosofía *mainstream*, ha desarrollado su filosofía en extrema coherencia, consistencia y de manera consecuente.

Considero que pensar —tanto en la callada conversación consigo mismo como en el discurso argumentativo con los demás— era sin lugar a dudas el modo de ser más auténtico de mi padre. En él, su '*a priori* corporal' (K-O. Apel) y su espíritu eran uno y el mismo.

Jürgen Habermas resumió esta página de mi padre en su discurso fúnebre de mayo del pasado año del siguiente modo:

Siempre he considerado a Karl-Otto como el filósofo real o verdadero, como aquel que, más que *tener* ideas, *está forjado* a base de ellas.

De hecho, no tenía que ir a pensar, sino que más bien difícilmente podía ser arrancado del pensamiento en el día a día. En cualquier caso, era natural para nosotros los niños que cuando, por cualquier razón, le dirigiéramos la palabra —aunque solo fuera para sacarlo de su estudio para comer, lo que siempre apreció— debíamos armarnos de paciencia para, a través de arengas, traerlo de vuelta al mundo desde la profundidad de su concentración. A veces, solo después del tercer saludo, levantaba la cabeza y nos miraba con una mirada vidriosa, espiritualmente aún muy lejos, solo percibiendo acústicamente el

contenido de nuestro discurso. Por ello tanto, mi madre siempre nos pidió que le preguntásemos al final de nuestra misión (llevarlo a cenar) si había «apercibido» esta solicitud. Pero también daba la respuesta automáticamente, sin realmente haber percibido nada, por lo que siempre necesitó varias marchas en el estudio hasta que finalmente se soltara.

Cuando mi madre lo recogió del aeropuerto con gran emoción porque había escuchado que el avión se estaba quemando por la parte trasera al aterrizar y, por supuesto, todos los pasajeros estaban visiblemente emocionados cuando salieron de la salida de control de pasaportes, mi padre estaba muy sorprendido: había estado leyendo en el avión y no se había enterado de nada. Tampoco en otro momento cuando mi madre quería recogerlo en la estación de tren y encontró solo un conductor en la plataforma con el maletín de mi padre. Lo había dejado en su compartimento mientras él mismo entraba en el vagón-comedor —en la profundidad de su lectura, no se había dado cuenta de que el tren había sido dividido y que continuaba viajando en dos direcciones diferentes, tal y como se había informado varias veces por el altavoz.

La ventaja de esta capacidad de sumergirse por completo en el mundo del pensamiento era que todo el ruido de la familia con tres hijos, un perro y practicar con tres instrumentos musicales diferentes no le molestaba en absoluto. Al contrario: como ruido de fondo, obviamente lo disfrutó como una expresión de la vida animada, ciertamente también como una compensación por su propio trabajo de espaldas al mundo.

En general, acorde con su actitud de absoluta tolerancia, nos dio en la familia libertad para hacer lo que quisiéramos: ni debíamos obedecerle en aspecto alguno ni mostró pretensión alguna de que siguiésemos su ejemplo del trabajar duro. En resumen: nunca hubo órdenes ni prohibiciones por su parte

Solo y únicamente era estricto en el sentido de que, siendo aún niñas, no debíamos decir disparates ni argumentar de manera incorrecta en una conversación seria. Pero, aun así, en su crítica, no desempeñó el papel de un maestro autoritario, sino que ese tipo de actos fallidos lo irritaban más bien en su papel de participante en el discurso, en el que también nos colocó a nosotras, siendo niñas, junto a él en igualdad de condiciones. Esto tuvo como resultado el que, por un lado, criticase nuestras opiniones y argumentos tan fuertemente como lo haría con respecto a los de un adulto, pero también, por otro, el que los tomara igual de en serio.

Por ejemplo, se molestó mucho por la sugerencia entusiasta que le hice cuando tenía diez años de que la mejor manera de lidiar con los problemas ecológicos era hacer que la gente volviera a las cuevas. Todavía recuerdo muy bien cómo se molestó por aquella sugerencia «ingenua» y «de ojos azules».

Sin embargo, más tarde, en otra situación, mi madre le pidió que tuviera unas palabras serias conmigo acerca de la mediocridad de mi rendimiento escolar. Después de que en ese contexto yo le explicara mi actitud, por aquel entonces hedonista, y mi visión acerca del sentido de la vida, concluyó nuestra conversación con un «Sí, puede que tengas razón, quizás me haya equivocado de vida».

Con estos aspectos típicos de su actitud como padre son abordados, en mi opinión, dos rasgos característicos relacionados entre sí que, posiblemente, junto con su bondad y empatía, mejor lo caractericen en lo esencial:

En primer lugar, él siempre fue, también en lo privado, científico, filósofo y compañero del discurso, ante todo, de modo que resulta hasta característico de él el que uno realmente no pueda separar el hombre privado del filósofo. Esto se ve todavía reforzado por el hecho de que, en segundo lugar, él mismo vivió conforme a lo que interiormente defendía como filósofo.

En lo que se refiere al *primer rasgo*, de que él se comportaba como científico en la vida privada, este se muestra retrospectivamente ya en su infancia, en un cuaderno de notas que mi madre descubrió recientemente. Aquí se puede ver, por ejemplo, con qué asombrosa dedicación y meticulosidad él ya había elaborado listas y mapas de tribus indígenas a una edad temprana. También es sabido en la familia que ya entonces anteponía el estudio acerca de pueblos y tribus a las bonitas excursiones de la familia, al igual que prefería quedarse a solas en casa.

Por otro lado, se aburría muchísimo en primaria y leía cosas más interesantes en su banqueta durante las clases. En el instituto, sin embargo, descubrió su pasión por el latín, el griego y la historia. También mantuvo a lo largo de su vida un apasionado interés por las lenguas, sus conexiones etimológicas y su historia. Para su habilitación leyó a los filósofos medievales en el latín original. Y aunque no llegó a ser un historiador, tal y como había planeado al principio de sus estudios, su conocimiento en este campo fue impresionante hasta su vejez.

Le preocupaban tan poco los parloteos y las charlas sobre cosas cotidianas que trataba de evitar esas trivialidades. Y quizás se pueda decir de manera radical que a lo largo de toda su vida siempre halló la forma de escapar en cierto modo a las banalidades de la vida, o de trascenderlas ocupándose con estudios teóricos. Incluso durante la guerra, en la que tuvo la suerte de poder operar en el pelotón de la agencia de noticias casi exclusivamente a espaldas del conflicto, al haberse alojado con una familia ucraniana, se le ofreció la posibilidad de concentrarse en el aprendizaje de la lengua rusa y, más tarde, en la época del cautiverio americano, en el inglés. Durante el transcurso de sus

estudios, el arrendador de su habitación le proporcionó manutención y, seguidamente, mi madre se hizo prácticamente cargo de todos los asuntos del día a día.

Como se puede ver en su propio escrito anterior, sus intereses no eran solo de naturaleza humanística. También fue dotado musical y lingüísticamente, por lo que podía dar conferencias en francés, español o italiano gracias a su conocimiento del latín, y conservó su temprano interés en la música y el arte como persona sensible a lo largo de su vida. Durante su etapa escolar, tuvo el afán de cantar en un coro; como estudiante, disfrutó de todas las óperas wagnerianas en concierto y fue un amante de la música durante toda su vida. Tanto en la niñez como en la adolescencia, le encantó dibujar y lo hacía bien, especialmente temas de leyendas de héroes antiguos. Su interés por la historia del arte sería estimulado más tarde por mi madre, atrayéndole particularmente el arte antiguo griego y romano, así como el del Renacimiento. Pero también hubo ámbitos que lo conectaron con aspectos puramente terrenales de la existencia: le encantaba viajar, contemplar bellos paisajes y vistas y la comida, especialmente el vino tinto; le encantaba practicar deporte en su juventud y, posteriormente, siguió con gran entusiasmo en la televisión las retransmisiones de fútbol y las noticias deportivas; era un buen compañero de baile para mi madre y ambos amaban especialmente el tango de salón; admiraba la belleza de la mujer y no solo del arte. Por último, pero no menos importante, fue amante cuando niño de las vacaciones nudistas.

Y, por supuesto, su mayor pasión fue quizás la argumentación. En lo que se refiere a su pasión por la discusión, existe también la divertida anécdota de su encuentro con Hans Albert, quien probablemente tendría un temperamento similar al de mi padre, en un congreso en el Alpbach austríaco, alrededor de 1968:

Una noche, en el área del restaurante de su hotel, estaban discutiendo tan larga y entusiastamente que en algún momento el propietario les pidió que bajasen la voz ya que estaban impidiendo el descanso del resto de huéspedes. El único resultado fue que ambos bajaron la voz durante algunos minutos para luego volver a alzarla con la misma voluntad de convicción que antes, a lo que el propietario reaccionó echándolos a la calle, donde por supuesto prosiguieron su discusión durante un largo rato.

Su creencia en la fuerza del mejor argumento llegaba tan lejos que incluso una vez en un atraco en Sudamérica, en el que fue amenazado con un arma, se enfrentó al atacante con argumentos crispados, ante los cuales este, de manera sorprendente, se marchó rápidamente. Para una *small talk* no estaba él en absoluto disponible.

Sin embargo, con esto no se pretende decir que él siempre estuviera serio. Más bien es recordado, especialmente por sus nietos, como alguien feliz. Le gustaba acentuar casi todas las situaciones cotidianas relevantes con una cita o con uno de sus testarudos e ingeniosos dichos, que nosotros en la familia seguimos cultivando en tales situaciones como palabras aladas, ahora en la memoria. También filosofando, especialmente en las conversaciones en el hogar, pero también en sus conferencias, siempre había una frase humorística, a veces mordaz y a veces irónica, que siempre hacía que sus discursos fueran entretenidos.

En lo que se refiere al *segundo rasgo*, de que vivió conforme a lo que interiormente defendía como filósofo, podemos referirnos a ella como la *veracidad* [*Wahrhaftigkeit*] que lo ha caracterizado como hombre privado y como filósofo. Esto ya lo intenté recalcar en su eskuela del modo siguiente:

Ha llegado a su fin una vida que ha luchado de modo profundamente veraz por el conocimiento de la verdad, la rectitud moral y la validez del sentido.

La veracidad de mi padre ha sido quizás, al menos subconscientemente, lo que más decisiva y persistentemente ha hecho mella en mí, y posiblemente este sea el motivo por el cual el tema de mi tesis doctoral haya llegado a ser el de *una nueva determinación pragmático–trascendental de la veracidad* en las teorías del discurso de Habermas y Apel. Por esta razón me gustaría en este punto echar un vistazo breve y esquemático a esta nueva determinación, para más tarde poder referirme a esta actitud que caracteriza a mi padre, especialmente en lo que respecta a su modo de proceder como científico.

Para comenzar, la siguiente afirmación resume en pocas palabras al menos un aspecto de mi crítica al concepto de *veracidad* utilizado por Habermas y Apel —como «pretensión de validez del discurso» (Habermas) y de la argumentación:

Con su *veracidad*, un hablante no eleva una *pretensión de validez específica* en relación a las *declaraciones expresivas*, ni siquiera una *pretensión* de haber alcanzado su veracidad, tal y como se presupone en la ética del discurso. Más bien —según mi tesis— la veracidad es exclusivamente un *presupuesto del hablar/actuar*³ con sentido en general y de la argumentación en particular, que

³ La expresión «hablar/actuar» [*Sprech-/Handeln*; en adelante 'acto de habla', N. T.] se refiere aquí al *habla como acción* en el sentido de la *teoría de los actos de habla*, así como a la acción autoconsciente, racional, a diferencia de la acción «afectiva» (M. Weber), desde una perspectiva pragmático-trascendental, *ya siempre* acompañada por un acto de habla.

puede ser *alcanzando con certeza*⁴ por cualquier *hablante competente*. Con él, el hablante/agente cumple *las normas éticas del discurso que necesariamente ha reconocido siempre en la argumentación* —al menos en uno de los tres niveles⁵ de su veracidad.

Al contrario, se supone que un hablante debería *elegir* una *pretensión* de validez con su veracidad. Entonces, para ser *realmente elevada*, tendría que volver a ser *elevada sinceramente*, para lo cual de nuevo tendría que ser *elevada* una *pretensión* de veracidad, que a su vez tendría que *elevarse de forma veraz*, etc. El hablante caería así en un regreso infinito de la *elevación de pretensiones de veracidad*, sin ser capaz de *elegir* verazmente otras pretensiones de validez, y mucho menos poder *alcanzarlas*. Por lo tanto, nunca podría saber por sí mismo si quería decir algo realmente y verazmente o no, o sería imposible para él *querer decir algo* en absoluto. Por lo tanto, la explicación de la veracidad en el sentido de una «pretensión de validez» es estrictamente absurda⁶.

Supongamos, por lo tanto, que el concepto de *veracidad* se aplica solo al significado del *modo de hablar presuposicional* [*präsuppositionalen*], lo que significa que el hablante «dice lo que realmente quiere decir» (Habermas). Y el «hablante competente» tiene *certeza* básica de la obtención [*Einholung*] de este *modo de hablar*⁷.

Esta suposición conduce, como propongo en mi disertación, a una *explicación de la veracidad en tres niveles de reflexión pragmático–trascendentales críticos del sentido*, sobre los cuales, de cara a la veracidad del

⁴ En relación a esta certeza, ver nota 6 a pie de página.

⁵ En relación a los tres niveles diferentes de veracidad hablaré a continuación.

⁶ En efecto, el *cumplimiento* de la «pretensión de validez de sentido» (Apel) precede al *cumplimiento* de otras pretensiones de validez, ¡pero no a su elevación [*Erhebung*]! El cumplimiento de la «pretensión de inteligibilidad» (Habermas) también precede a su elevación, pero sin que esta haya precedido de nuevo a su *propia elevación*, como sería el caso en una pretensión de veracidad. Más bien, la elevación de la pretensión de inteligibilidad, como la elevación por excelencia de todas las pretensiones de validez, precede a la *obtención* [*Einholung*] de la veracidad del hablante, ya que el hablante debe saber lo que *realmente quiere decir* para poder *elegir* y *alcanzar* pretensiones de validez.

⁷ La *certeza básica* de la propia *veracidad, irrebutable desde la crítica del sentido*, puede ocultarse claramente *en la práctica*. Sin embargo, esto no debe confundirse con la *reserva básica de falibilidad*, que vale para la elevación de pretensiones de validez en relación a las *tres referencias al mundo* del hablante *en su acto de habla*, de manera que pudiésemos hablar de una *pretensión* de veracidad. Más bien, la *obtención* [*Einholung*] del *modo de hablar* de la *veracidad* pertenece al *saber-como* de cada hablante competente únicamente *con* el cual puede llevar a cabo su acto de habla.

acto de habla, son vinculantes obligaciones específicas del acto de habla debido a su *estructura lingüístico–pragmática* inherente:

En el primer nivel —en la reflexión sobre la doble estructura performativo–proposicional (Habermas) de un *acto de habla* o sobre el acto de habla que acompaña a cada *acción* racional y autoconsciente— se hace evidente que, en el caso de su *veracidad*, de manera trivial el hablante dice proposicionalmente hacia su destinatario concreto aquello que realmente quiere decir, o el actor *muestra abiertamente* aquel acto de habla performativo o aquella acción que realmente *pretende*.

En este nivel de su veracidad, la persona que habla / actúa está obligada a adherirse a la norma, que puede describirse para la *proposición [Proposition]* con el concepto de «honestidad» en lugar del de «mentira» y para la parte *performativa* del acto de habla y, en general, para las acciones, con el concepto de «transparencia» de la intención de actuar en lugar del de «fingir» y «engañar».

En el segundo nivel —en la reflexión sobre la «objetivación intersubjetiva secundaria» (Habermas) inherente a la doble estructura performativo–proposicional— reconocemos la *criticabilidad discursiva* de cualquier acto de habla, en el sentido de su «doble estructura *doblemente* performativo–proposicional» (Audun Øfsti).

La veracidad en este nivel debe significar que el hablante / agente «orientado hacia el acuerdo» (Habermas) debe elevar pretensiones de validez de cara a la criticabilidad intersubjetiva del acto de habla hacia todos los destinatarios concretos de lo real y con respecto a todos los argumentos posibles, también en el futuro, hacia todos los destinatarios de la «comunidad ideal de comunicación» (Apel). Y asimismo que tiene que elevar de hecho sus pretensiones de validez, no solo en apariencia o en forma, si quiere *llevar a cabo verazmente* su acto de habla. Esto significa que los hablantes / agentes también deben estar seriamente preparados para *justificar* sus actos de habla lo mejor que les sea posible («de buena fe»).

Los hablantes competentes conocen «intuitivamente» la *necesidad* de esta exigencia *crítica del sentido* para sus actos de habla. Si, por otro lado, *finges* no tener este «conocimiento», o si *ocultas* la obtención de estos requisitos en tus actos de habla, no pueden realmente querer decir lo que dicen tal y como se llevan a cabo. En este sentido, son falsos [*unwahrhaftig*].

A la vista de la *pretensión de corrección* a elevar me gustaría destacar que esta solo se refiere al segundo nivel de reflexión, tal y como Habermas afirma, al «uso conforme a normas» de la *parte performativa* de un acto de habla en el «contexto comunicativo del mundo social» (Habermas 1981, p. 149), y con

otras acciones a la corrección en el contexto de todas las «relaciones interpersonales legítimamente reguladas» (Íbid.) en el sentido de su *corrección convencional* y de la «responsabilidad convencional ya siempre asignada» (Apel). Por lo tanto, en este segundo nivel, los actos de habla abiertamente estratégicos —que en cualquier caso son veraces en el nivel performativo–proposicional— pueden ser tanto falsos [*unwahrhaftig*], es decir, infundados, como veraces, pero solo *justificados* o legitimados *convencionalmente* en este segundo nivel.

El tercer nivel de reflexión ahora solo se muestra en la reflexión acerca de la *triple estructura* perlocutiva–locutiva–ilocutiva de un acto de habla, originalmente introducida por Austin. Con la intención del *acto perlocutivo* y la asociada persecución del propósito de cada acto de habla racional, siempre surge su *pretensión de efecto* [*Wirkungsanspruch*]⁸. En el sentido de dicha objetivación secundaria y criticabilidad discursiva de cada acto de habla, uno podría, por lo tanto, uniéndose a Øfsti, hablar también de una «*doble estructura triple* perlocutiva–locutiva–ilocutiva», que es inherente a cada acto de habla.

Con la triple estructura se hace visible que la disposición a la *justificación* discursiva, cumplida en el segundo nivel de veracidad —a la vista de la *pretensión de corrección* elevada sobre una justificación que, sin embargo, no va más allá de las razones convencionalmente disponibles— no va lo suficientemente lejos: desde la perspectiva crítica del sentido, los hablantes/agentes deben estar dispuestos a poder justificar su *pretensión de efecto*, unida al mismo tiempo con sus propósitos de la acción, frente a *cada crítica discursiva posible*, para *poder realmente decir algo*. Esto significa que también deben asumir la responsabilidad de los *efectos* previstos, las *consecuencias* y los *efectos secundarios* previsibles *de sus acciones* a través de la *justificación intersubjetiva*, por un lado, *hacia* todos aquellos que son iguales, directamente o solo potencialmente afectados, por otro lado, en *solidaridad con* todos los interlocutores con iguales derechos.

⁸ Habermas había escindido deliberadamente el *acto perlocutivo*. Su objetivo era distinguir la *orientación hacia el acuerdo* de los hablantes en el sentido de la *acción comunicativa* de la *orientación hacia el éxito* de la *acción estratégica*. Para esto, había determinado el *propósito perlocutivo* como un propósito más allá de la *persecución del propósito* inmanente al lenguaje, que supuestamente no se perseguiría en la *acción comunicativa*. Me gustaría objetar que también la acción comunicativa sirve siempre a propósitos no lingüísticos, siempre que se trate de un acto de habla *racional*. Esto no puede explicarse en detalle aquí. Para estos fines no lingüísticos y sus consecuencias, los hablantes/agentes también deben asumir la responsabilidad si no «influyen sobre otros» (Habermas) con actos de habla *orientados hacia el acuerdo*, sino que «se comunican con ellos sobre algo». Porque en ese caso *influyen junto con otros sobre algo*.

En este tercer nivel del *querer decir veraz*, se trata de la *veracidad* como una «responsabilidad propia» asignada individualmente (Brune, 2003) para alcanzar una «corresponsabilidad» solidaria (Apel).⁹

En otras palabras: el *propósito intencionado* de hablar/actuar, respectivo de la *pretensión de efecto* que lo acompaña, pertenece (junto con la consideración de las consecuencias y efectos secundarios) a un acto de habla en el *sentido fuerte del querer decir veraz*, en la medida en que el hablante/agente debe haberse elegido deliberadamente para poder *defender realmente* el acto de habla en todas sus consecuencias. Solo entonces puede decirse que *realmente quiere decir* lo que hace y omite, *ya que es responsable de ello*.

El hablante competente intuitivamente «sabe» acerca de estos requisitos inherentes a su acto de habla. Y hasta ese punto, no es veraz si *niega* este conocimiento o *descuida* esta obligación¹⁰.

Aplicado a las formas de la comunicación, con estos tres niveles de veracidad surge ahora la siguiente imagen:

Obtener la veracidad en los tres niveles es igualmente constitutivo para el discurso argumentativo. Sin embargo, para otros actos de habla también es posible que una persona actúe *de manera no veraz* en el primer nivel de veracidad (por ejemplo, mentir, engañar) y, en consecuencia, que sus actos de habla en el segundo nivel de veracidad *no estén bien fundados*, pero que la persona pueda *justificar muy bien* en el tercer nivel de veracidad su hacer con respecto al *propósito, efecto y consecuencias* — ya sea para sí mismo en el foro interno o en el discurso con otros. Dichos actos de habla son casos

⁹ Quiero decir que con la introducción del concepto de «corresponsabilidad de todas las personas por las *consecuencias* de acciones o actividades colectivas» (por ejemplo, en Karl Otto-Apel, *Auseinandersetzungen in Erprobung des transzendentalpragmatischen Ansatzes* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, p. 808)) Apel no puede demostrar por qué la *igualdad de derechos argumentativa* de todos los interlocutores debe referirse a los *efectos y consecuencias* de las acciones (colectivas) —de modo que se convierta en una corresponsabilidad por esas *consecuencias* - siempre y cuando él presuponga solo una doble estructura performativo-proposicional del discurso, o no la extienda a su *propósito* [*Zweckhaftigkeit*] y *efectividad perlocutivas*.

¹⁰ A pesar de la certeza *básica* de su veracidad, en la práctica el hablante puede escapar sin duda del hecho de que no sea veraz, especialmente en el segundo y tercer nivel de su veracidad. Como solo puedo sugerir aquí, esto se debe en particular a una posible confusión de las *pretensiones de validez*. En particular, la *pretensión de adecuación* —en mi opinión en realidad, la buscada *tercera pretensión de validez de la referencia subjetiva al mundo*— con la *pretensión de corrección* y, a veces, incluso con la *pretensión de verdad*.

paradigmáticos de la denominada por K.-O. Apel «Parte B» de la ética del discurso: en este caso, el cumplimiento de las normas éticas no rebasables del discurso es «anulado» [*aufgehoben*] en el sentido hegeliano en los dos primeros niveles, en el tercer nivel de corresponsabilidad veraz, en el que las normas éticas del discurso siguen siendo irrebasables.

El caso inverso también puede ahora describirse analíticamente: puede ser que un hablante/agente actúe de manera *honest* y *transparente* en el primer nivel, pero —independientemente de cuán veraz sea en el segundo nivel— sabiendo que él *no puede justificar* su hacer como una acción consecuente en el tercer nivel de veracidad —asumiendo, por ejemplo, que usa su honestidad para poner en peligro injustamente o dañar a otros.

Para describir otra combinación posible: puede ser que las personas en el segundo nivel de veracidad no acepten las responsabilidades *convencionales bien fundadas* que se les asignan *individualmente*, precisamente porque saben que *no pueden justificar* esto en el *tercer nivel de veracidad*. Las palabras clave en este caso son, por ejemplo, «desobediencia civil» y una verdad valiente en el sentido del análisis de la parresía de Foucault. El análisis de la veracidad también se puede aplicar a la «denuncia de irregularidades»: con su alarma, un denunciante realmente aboga en el tercer nivel por el cumplimiento social de las normas del primer y segundo nivel, pero la parte alarmante es nuevamente «desobediente» con su honestidad en el primer nivel y/o con la justificación de su acto de habla con respecto a su corrección convencional en el segundo nivel.

Con los diferentes niveles de reflexión y las posibles combinaciones correspondientes de veracidad en estos niveles, se muestra que la cuestión de si un traficante de voz debe ser juzgado como verdadero o falso es más complejo de lo que generalmente se supone.

Debido a que, en el tercer nivel, un actor/agente debe asumir la responsabilidad propia de la corresponsabilidad —por un lado, en solidaridad y, por otro lado, hacia la comunidad real e ideal de comunicación— de sus actos de habla, decide solo en este tercer nivel si su acto de habla puede describirse o no como veraz y, por lo tanto, como orientado hacia el acuerdo intersubjetivo¹¹.

Expresado de manera estereotipada: la veracidad significa siempre en última instancia *responsabilidad propia por la corresponsabilidad*.

Retomando los recuerdos de mi padre, ahora me gustaría utilizar este

¹¹ Contra Habermas, me gustaría argumentar que no es la búsqueda de propósitos no lingüísticos de un acto de habla lo que va en contra de su *orientación hacia el acuerdo*, sino más bien la *no veracidad de la persecución del propósito* de un acto de habla, en su *tercer nivel de veracidad de la corresponsabilidad*.

bosquejo muy comprimido de la explicación de la veracidad en sus tres niveles para poder enfatizar su verdadero carácter en una situación de su vida:

Cuando era soldado (a la edad de veinte años), durante la Segunda Guerra Mundial, se le ordenó que asumiera el mando para la ejecución de un grupo de prisioneros rusos. El motivo fue, supuestamente, que eran superiores en número en comparación con el grupo de soldados alemanes que los vigilaban. Como consecuencia de ello, mi padre se negó a ejecutar la orden, alegando argumentos y escudándose en el Derecho internacional aplicable en casos de guerra. Este aviso estaba realmente en el segundo nivel, en el sentido de su necesidad de justificación convencional. Sin embargo, con su negativa a dar órdenes al superior, su veracidad en el tercer nivel de responsabilidad compartida se mostró como una veracidad más alta que la de la obediencia a los militares superiores, en el sentido de una verdadera justificación convencional para la acción. También se dice que dio el argumento estratégico, que él mismo no creía¹², de que en caso de tiroteo los soldados rusos ya no se rendirían tan fácilmente en futuras situaciones. Con esta mentira estratégica, no fue veraz en el primer y segundo nivel, pero sí en lo que se refiere a su veracidad de corresponsabilidad en el tercer nivel. Este comportamiento es paradigmático para el comportamiento moral que más tarde propagó como filósofo en la llamada «Parte B» de la ética del discurso que él introdujo. También se negó a cumplir la orden cuando el superior lo amenazó con medidas punitivas apropiadas. Esta es la forma más alta de veracidad cuando los hablantes/agentes defienden sus acciones en la medida en que comparten la responsabilidad, arriesgando su propio bienestar o incluso su vida (parresía). Por suerte, no le pasó nada a mi padre y al menos lo liberaron del deber de ejercer sus órdenes, pero por desgracia la vida de los prisioneros no pudo salvarse. Sin duda fue una de las experiencias más devastadoras de su vida.

Incluso en el día a día de la vida familiar, solo he presenciado a mi padre como veraz y me gustaría afirmar que él asumió en el «tercer nivel» de su veracidad *su completa responsabilidad con la corresponsabilidad* para sus argumentos, tesis, afirmaciones y exigencias como científico.

Con esto también quiero decir que se puede rechazar de manera estricta la crítica que a veces se le dirige a su filosofía, especialmente en lo que se refiere a su «fundamentación última»: esta no es ni el resultado de una «exaltación metafísica» ni un «ejercicio de poder» dogmático ni el intento de querer truncar se manera sutil los argumentos de otros. Más bien su figura de pensamiento,

¹² Véase para ello Vittorio Hösle, «Erinnerungen an Gespräche mit Karl-Otto Apel», *Topologik*, 24, número especial (diciembre 2018-abril 2019) 53-63.

decisiva para la «fundamentación última», de la irrebasabilidad del curso y sus normas fundamentales ético–discursivas es el resultado de un pensamiento totalmente veraz y corresponsable que —con férrea disciplina y el más estricto rigor consigo mismo— se somete consecuentemente a la exigencia filosóficamente necesaria de la «pretensión de validez de sentido» (K.–O. Apel). Y esto significa que se empeña con modestia filosófica en limitar el conocimiento —en continuidad¹³ con la duda cartesiana, ahora como reflexión *que se auto–alcanza*— a lo que no puede ser puesto en duda, pues toda duda (y cualquier otro conocimiento) *ya siempre* lo presupone.

El rigor que K.–O. Apel se exigía a sí mismo, en el sentido de una «lucha veraz por el conocimiento», es inseparable de la naturaleza dialéctica de su pensamiento, en el que trataba de examinar cada idea desde la perspectiva de una posición contraria a la suya. En su discusión con otros filósofos, este modo de proceder condujo a menudo al resultado de un «Penser avec... et contre...»¹⁴, como reza el título de una tesis doctoral francesa sobre su filosofía¹⁵, en la que él se sintió muy bien reflejado y de la cual se alegró.

Su actitud crítica y dialéctica era tal que incluso podía ocurrir que tratara de adoptar la posición contraria a sus propias tesis filosóficas, cuando estas se le presentaban totalmente convincentes.

Este modo de pensar controversial condujo al hecho de que —como creo que se refleja en muchos lugares de su obra— algunas de sus tesis filosóficas muestren de un modo característico la complementariedad recíproca que se da entre polos aparentemente opuestos —de manera especialmente ejemplar en los polos de lo trascendental y lo pragmático en su pragmática trascendental.

Del mismo modo ocurría en el día a día. No importaba qué postura se defendiese en relación a un tema serio; no podía evitar ser confrontado por medio de la crítica de la postura contraria, con respecto a la cual no siempre se posicionaba a toda costa. Él mismo leía diariamente el periódico Frankfurter Allgemeine, bastante conservador, para informarse sobre la legitimidad de los contra–argumentos de su propia postura política.

En definitiva, con respecto a su modo de vida podría decirse que estuvo

¹³ Por supuesto, aquí nos estamos refiriendo a una continuación dentro del «tercer paradigma de la filosofía primera» (K.–O. Apel), que supera el solipsismo cartesiano.

¹⁴ Así también en especial en su libro: Karl Otto–Apel, *Auseinandersetzen in Erprobung des transzendentalpragmatischen Ansatzes* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998).

¹⁵ Martine Le Corre–Chantecaille, *Penser avec... et contre... La pragmatique transcendantale de Karl-Otto Apel: une théorie et une pratique de l'intersubjectivité*, éditions de la maison des sciences de l'homme (Paris, 2012).

marcado de manera decisiva dos aspectos: en primer lugar, por sus experiencias durante el Tercer Reich y, en segundo lugar, por su instinto infalible para lo esencial. Ambos se expresan en las palabras introductorias de su ensayo *¿Vuelta a la normalidad? ¿Podemos aprender algo especial de la catástrofe nacional? El problema del paso histórico (mundial) a la moral posconvencional desde la perspectiva específica alemana*, de un modo característico:

Como miembro de la generación que todavía vivió la catástrofe nacional de la época de Hitler, me cuento también entre aquellos que en esta ocasión —es decir, al despertar tras la catástrofe— han experimentado en sí mismos la «destrucción de la autoconciencia moral» y posiblemente por este motivo hemos llegado a ser filósofos¹⁶.

En sus últimas semanas de vida, cuando el personal del hospital consideraba que ya no estaba en posesión de sus facultades mentales, comprendió la situación en la que se encontraba desde la perspectiva del problema de la dignidad humana y dijo: «Me gustaría volver a ser sujeto»*.

* Versión original alemana publicada en «Karl-Otto Apel - Vita e Pensiero», *Topologik*, 24, número especial (diciembre 2018-abril 2019), pp. 12-24. Agradecemos a Editorial Pellegrini y a M. Borrelli, editor de la Revista *Topologik*, el permiso para la publicación de la traducción española. Traducción al español del original alemán realizada por Laura Molina-Molina, Doctora por la Universidad de Granada (España) y por la Universität Witten/Herdecke (Alemania). Contacto: lauramolina@ugr.es

¹⁶ Karl-Otto Apel, «Zurück zur Normalität? – Oder können wir aus der nationalen Katastrophe etwas Besonderes gelernt haben?», en *Diskurs und Verantwortung* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988), p. 371.

REFERENCIAS

- Apel, Karl-Otto (1988): „Zurück zur Normalität? — Oder können wir aus der nationalen Katastrophe etwas Besonderes gelernt haben?». In: *Diskurs und Verantwortung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Apel, Karl-Otto (1998). *Auseinandersetzungen in Erprobung des transzendentalpragmatischen Ansatzes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Brune, Jens P. (2003). "Verstehen des Lebendigen?". *Synthesis Philosophica*, Vol. 18 (1-2): pp. 83–102.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



Remembering my Father. Complementing an autobiographical report

A narrative is proposed from the point of view of Apel's daughter of personal memories that help to delineate some of the most outstanding features of the father's personality

Keywords: Philosopher · Professional Commitment · Intellectual Honesty · Veracity.

In Erinnerung an meinen Vater. Ergänzung eines autobiographischen Berichtes

Apels Tochter bietet eine Erzählung persönlicher Erinnerungen an, die helfen Licht auf einige der herausragendsten Eigenschaften ihres Vaters zu werfen.

Palabras Clave: Philosoph · Professionelle Dedikation · Intellektuelle Ehrlichkeit · Wahrhaftigkeit.

En memoria de mi padre. Complementación de una crónica autobiográfica

La hija de Apel ofrece una narrativa de memorias personales que ayudan a iluminar algunas de las características más sobresalientes de su padre.

Palabras Clave: Filósofo · Dedicación Profesional · Honestidad Intelectual · Veracidad.

DOROTHEA APEL es miembro del Centro Filosófico Internacional Karl-Otto Apel (Consenza, Italia) y de la Red Internacional de Ética del Discurso. Doctoranda en la Universidad de Witten/ Herdecke bajo la dirección de Mathias Kettner

INFORMACIÓN DE CONTACTO | CONTACT INFORMATION: Universität Witten/Herdecke, Alemania e-mail (✉): dorotheapel@gmail.com.

LAURA MOLINA–MOLINA es Investigadora postdoctoral del DAAD en el Internationales Zentrum für Philosophie de la Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Alemania). Principales ámbitos de investigación: la Teoría del conocimiento y la Hermenéutica crítica de K.O. Apel y el concepto de verdad en el Nuevo realismo de M. Ferraris y M. Gabriel. Últimas publicaciones: Molina-Molina, L. (2019), "Recogiendo el testigo de Karl-Otto Apel. Hacia una integración de la antropología del conocimiento y la pragmática trascendental del lenguaje", *Pensamiento. Revista de Investigación e Información Filosófica* (en prensa); Molina-Molina, L. (2019), *Lenguaje y corporalidad en la filosofía de K.O. Apel*, Granada: Comares.

INFORMACIÓN DE CONTACTO | CONTACT INFORMATION: INTERNATIONALES ZENTRUM FÜR PHILOSOPHIE NRW (IZPH. RHEINISCHE FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT BONN. POPPELSDORFER ALLEE 28, 53115 BONN (DEUTSCHLAND) E-MAIL (✉):LAURAMOLINA@UGR.ES ORCID: [HTTPS://ORCID.ORG/0000-0002-7358-6255](https://orcid.org/0000-0002-7358-6255)

HISTORIA DEL ARTÍCULO | ARTICLE HISTORY

Received: 06-April-2020; Accepted: 23-April-2020; Published Online: 30-April-2020

COMO CITAR ESTE ARTÍCULO | HOW TO CITE THIS ARTICLE

Apel, Dorothea (2020). «En memoria de mi padre. Complementación de una crónica autobiográfica». *Disputatio. Philosophical Research Bulletin* 9, no. 12: pp.7-39.

© Studia Humanitatis — Universidad de Salamanca 2020